Die stille Stadt

Autor(en): **Dehmel, Richard**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **21 (1931)**

Heft 47

PDF erstellt am: **02.06.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-646029

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nr. 47
XXI. Jahrgang
1931

Bern,
21. November
1931

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst. — Gedruckt und verlegt von Jules Werder, Buchdruckerei, in Bern.

Die stille Stadt.

Von Richard Dehmel.

Liegt eine Stadt im Tale,
Ein blasser Tag vergeht;
Es wird nicht lange dauern mehr,
Bis weder Mond noch Sterne,
Nur Nacht am Himmel steht.

Von allen Bergen drücken
Nebel auf die Stadt;
Es dringt kein Dach, nicht Hof noch Haus,
Kein Laut aus ihrem Rauch heraus,
Kaum Türme noch und Brücken.

Doch als den Wandrer graute,
Da ging ein Lichtlein auf im Grund,
Und durch den Rauch und Nebel
Begann ein leiser Lobgesang
Aus Kindermund.

Der verkehrte Jakob Stockauer.

Erzählung von Alfred Huggenberger. (Schluß.) 5

Ihr Gehaben läßt keinen Zweifel über die Redlichkeit ihres Bekenntnisses zu. Er will noch zutunlicher werden, doch wehrt sie gelassen ab.

„Die Frau ist noch nicht im Bett. Sie würde es überhaupt nicht leiden, daß ich mit einem Mannsbild allein in der Stube sitze. Sie will Ordnung haben im Haus, und das ist nur recht."

Nun steht sie auf und geht auf den Zehen nach der Tür, um hinauszulauschen. Dann kommt sie behutsam wieder an den Tisch zurück und setzt sich ihm gegenüber auf einen Stuhl.

Das will ihm nicht recht passen. „Warum kommst du jetzt nicht mehr zu mir auf die Bank?"

„Ich meine halt immer, sie könnte einsmals hereinkommen."

„Dann ist es aber fast eine Dummheit, wenn ich länger dableibe", entgegnet er mit leichter Ungehaltenheit.

„Ach du — wir können uns doch anblicken! Das ist auch schön."

Unter Anblicken versteht er aber nicht ganz dasselbe wie sie. Und nun macht er sich, behutsam auftretend, um den Tisch herum zu ihr hin, sich dicht an sie hinlehnend. Sie legt ihm einen Arm um und zieht den Willfährigen zu sich auf den Schoß.

„Gäll, da ist es nicht arg hart zu sitzen."

„Wie du einen schön anlernen kannst!" meint er, halb beklommen, halb erlöst. Er kann sich nicht genug an ihr tun.

„Jetzt halten wir aber im Ernst zusammen", ermahnt sie ihn mit versteckter Besorgtheit. „Auch vor den Leuten, gäll!"

„Auch vor den Leuten", bestätigt er fest, ohne sich vorher lang zu besinnen.

Sie weiß ihm recht süß zu danken: ein ausgiebiger Kuß besiegelt das endgültige Verlöbnis.

Nachher kommt Aline gemach aufs Praktische und Künftige zu sprechen. „Wir können es getrost wagen miteinander, allweg können wir das. Wenn ich dir einmal sage, wieviel ich auf der Seite habe, du wirst dich verwundern. — Du hast aber doch, hoff' ich, dein Geld noch beieinander, gäll?"

Er nimmt mit einem Anflug von Stolz das Büchlein aus der Tasche und weist ihr den noch unverletzten Schatz pflichtgemäß vor. Sie greift schnell nach den Noten und zählt sie mit überstürzender Hast nach. Dann atmet sie wie von einer Last befreit auf. „So, jetzt weiß ich genug. Jetzt weiß ich, daß du nicht mehr ins Lumpen hineinkommst. Meine Mutter hat mir jedesmal, wenn ich mich über dich beklagt habe, das Sprüchlein gesagt:

Fängt ein Schlemmer das Sparen an,
Sitzt der Geizhals schon nebenan.

Das machen wir nun anders: Du läßt die Nötlein da, und ich bring' sie morgen zum Meinigen auf die Bank. Das gibt aber ein hübsches Häuflein zusammen."

Er schüttelt ablehnend den Kopf. „So etwas paßt mir nicht. Es ist mir halt immer, das Geld sei am sichersten versorgt, wenn ich dabei bin." Und er nimmt den Reichtum wieder sorgfältig in Verwahrung.

Aline schmollt zuerst ein wenig. Aber bald geht sie wieder zur Tagesordnung über, sie läßt ihn ihre Gewogenheit mit der notwendigsten Einschränkung warm und innig fühlen. Für Jakob Stockauer sind verschiedentliche Dinge